Weltgebetstag der Frauen – Ägypten

Ein Nonnenorden der besonderen Art - „Daughters of Saint Mary“

Gemeinsam füreinander verantwortlich sein – das ist eine Grundregel! Wenn Schwester Joanna spricht, hören die Menschen zu. Sie spricht leise, klar, liebevoll mit Witz und Humor. Wenn man mit ihr in ein Dorf kommt, strömen Menschen zusammen. Kinder suchen ihre Nähe. Ein Lächeln ist auf so manchem Gesicht zu sehen. Stolz erzählen Frauen und Männer von den Veränderungen in ihrem Dorf. Und es sind nicht nur Dörfer mit Christen in denen sie arbeitet, nein, auch in zwei rein muslimischen Dörfern ist sie tätig. Sie bewirkt, dass die Menschen aufeinander Acht geben.

Geschichte – Eine Frauenbewegung

Was ist das für eine Schwester? Sr. Joanna gehört zum Orden der „Daughters of Saint Mary“ (DSM), einem aktiven Nonnenorden, der 1965 von Bischof Athanasius, Metropolit der Diözese Beni Suef gegründet worden war. Beni Suef liegt ca. 120 km südlich von Kairo.

Heiraten oder Kloster? Lange Zeit gab es nur diese Optionen für Frauen in der Koptischen Kirche. Viele Frauen suchten schon in den 60er Jahren eine Alternative zu einem rein kontemplativen Ordensleben. 80 Prozent der katholischen Nonnen in Ägypten waren ursprünglich koptisch-orthodox, konvertierten jedoch, weil sie auch diakonisch tätig sein wollten. Papst Kyrillos VI ermöglichte schließlich, das Wiederbeleben der altkirchlichen Praxis eines diakonischen Ordenslebens in der Koptisch-Orthodoxen Kirche für Frauen.

1962 sammelten sich einzelne Frauen um Bischof Athanasius. Schwester Agapie, eine der drei Begründerinnen der Gemeinschaft, entschied sich bereits 1965 für das kommunitäre Leben. 1966 trat die Konventsverfassung in Kraft. 1981 gab es bereits 28 Schwestern und sechs Novizinnen. Zu ihrer diakonischen Arbeit gehören Pflegestationen für alte Menschen, Waisenhäuser, Kindergärten, Schulen und Studentenheimen. Die Schwestern kümmern sich um die pädagogische Betreuung von Jugendlichen und um unverheiratete Mütter. In der Dorfentwicklung bieten sie Alphabetisierungsprogramme an und geben Anleitungen zur Gesundheitspflege und Haushaltsführung. Sie laden zu Meditationstagungen in einem eigenen Tagungszentrum (Bayad) ein.

Schwester Agapie Asaad diente der Schwesternschaft seit 1989 als Priorin. Die diplomierte Englischlehrerin arbeitete zunächst an höheren Schulen in Ägypten (1960-1969). Von 1973 bis 1979 baute sie eine primary school im äthiopischen Nonnenkloster Sabata (Shoa-Provinz) auf - finanziell unterstützt durch die deutsche Kindernothilfe – und leitete und verwaltete die angeschlossenen Waisenhäuser. Von 1981 bis 1984 war sie Tutorin am College für „church missionary society training”. Zudem trat sie als Frauendelegierte des koptischen orthodoxen Patriarchats auf Konferenzen des ÖRK in Erscheinung und ermöglichte so Kontakte zur weltweiten Ökumene. Sie war die „rechte Hand“ von Bischof Athanasius und ein Garant dafür, dass nach dessen Tod die Arbeit in seinem Sinne weitergeführt wurde. Durch ihren praktischen Einsatz und auch durch die Leitung der DSM gemeinsam mit Metropolit Athanasius, förderte Schwester Agapie das selbstbewusstere Auftreten von Frauen in den kirchlichen Arbeitsbereichen einer arabisch geprägten Gesellschaft.

Die Koptische -Orthodoxe Kirche hat jedoch die Ordnung der „Daughters of Saint Mary“ nicht offiziell anerkennt, mit der Begründung, sie kenne keine Tradition eines aktiven Mönchstums. Kritiker weisen darauf hin, dass das Mönchstum an die Wüste und die Abgeschiedenheit gebunden sei und empfinden die Ordination von arbeitenden Nonnen in Beni Suef als Fehler.

Die Heilige Synode, unter der Führung von Papst Schenuda III, lehnte diesen Weg kontinuierlich ab und stellte die Schwestern des Ordens 2001, nach dem Tod von Bischof Athanasius, vor die Wahl, entweder als Nonne ins Kloster zu gehen oder als geweihte Diakonisse in der Ordnung der Kirche zu arbeiten.

1992 hatte die Heilige Synode unter Führung von Papst Schenuda III eine Ordnung für geweihte Diakonissen erlassen. Nach Aussage von Bischof Moussa, sind Diakonissen und Diakone die Augen und Hände der Priester. 24 Stunden im Dienst, sieben Tage in der Woche. Während geweihte Diakonissen dem jeweiligen Bischof unterstellt und an die Gemeindearbeit gebunden sind, sind die „Daughters of Saint Mary“ nur ihrem Konvent gegenüber zur Rechenschaft verpflichtet. Bischof Athanasius hatte dies gemeinsam mit den Schwestern in der Konventsverfassung verankert, um die Gefahr eines „geistlichen Despotentums“ abzuwehren. Dementsprechend prägten und prägen geistliche Vorbilder wie die bereits verstorbenen Schwestern und Priorinnen Hannah (1991) und Agapie (2011) das geistliche Leben der aktiven Schwesternschaft.

Während die geweihten Diakonissen an die Gemeindearbeit gebunden sind, sind die arbeitenden Nonnen dem Dienst an den notleidenden und am Rande der Gesellschaft stehenden Menschen verpflichtet, ohne Rücksicht auf Geschlecht und Religion. „Wir müssen den sozialen Bedürfnissen begegnen. Das Engagement für die Armen ist unsere Priorität“, sagte Bischof Athanasius. „Wir engagieren uns für die Notleidenden, die am Rande der Gesellschaft Lebenden.“ Die Schwestern entwickeln Eigenintiative und übernehmen Leitungsfunktionen. Sie arbeiten mit Christen und Muslime, Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche – für ihre große Nähe zu den Menschen werden sie geachtet und geliebt. Der unverwechselbare Unterschied zwischen den geweihten Diakonissen und den arbeitenden Nonnen von Beni Suef ist die Natur ihrer Arbeit.

Während die Koptische Kirche sich weigert, das Konzept der arbeitenden Nonne anzuerkennen, steigt die Zahl der Mönche, die als Priester in den Gemeinden arbeiten.

Dorfentwicklung – Hilfe für Arme und die am Rande der Gesellschaft Lebenden

Sr. Joanna ist mit 29 Jahren in den Orden der DSM eingetreten, nach dem sie seit 1985 als Ärztin in den ländlichen Kommunen um Maghagha gearbeitet hatte. Damals war eine alleinstehende berufstätige Frau gesellschaftlich nicht akzeptiert. Nachdem sie einen Verehrer nach dem anderen abgelehnt hatte, wurde ihre Bestimmung klarer. „Es war ein Gefühl von Frieden und Zufriedenheit je mehr Zeit verging.“ beschreibt Sr. Joanna. Sie hatte vom Orden der DSM gehört und entschied sich zuerst für eine Stelle als Ärztin im Krankenhaus des Konvents von Beni Suef. Mit der Aufnahme 1988 als Postulantin änderte sich ihr Leben: die Ärztin war nun in Vollzeit für die Küche des Konvents verantwortlich. „Es war sehr hart für mich, aber notwendig, um den anderen Schwestern zu zeigen, dass ich obwohl ich eine promovierte Ärztin war, eine ihresgleichen bin und mich denselben Regeln zu unterwerfen habe.“ erklärt Sr. Joanna.
Sie war aber bald wieder in ihrem Beruf tätig, denn die Schwestern unterhielten eine mobile Krankenstation, die in entlegenen Dörfern für jedermann ihre Dienste anbot. Hier erledigte Sr. Joanna alle ärztlichen Aufgaben, von der Beschneidung der Jungen bis zur Gesundheitsvorsorge.
1993 erhielt sie ein Stipendium für ein Studium an der Liverpool University im Bereich Gesundheitswesen und medizinische Grundversorgung. Nach ihrer Rückkehr konzipierte sie ein Ausbildungsprogramm der Gesundheitsfürsorge für Dorfhelferinnen. Auch andere Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und sogar das Ministerium für Soziales und Gesundheit unterrichten nach ihrem Konzept!

Das „Coptic Center für Training und Development“ (CCTD) arbeitet als eingetragene NGO unter der Leitung von Sr. Joanna. In 38 Dörfern der Diözese Beni Suef und Beba sind die Mitarbeiterinnen mit einem ganzheitlichen Ansatz unterwegs. Ein Schwerpunkt ist die medizinische, soziale und familiäre Hilfe vor Ort. Das Team um Schwester Joanna bespricht und erarbeitet mit den Dorfbewohnern Themen wie Familienplanung, Säuglingspflege und Hygienemaßnahmen gegen Infektionsrisiken. Darüber hinaus werden Projekte zur Verbesserung der Versorgung mit Trinkwasser und Strom initiiert und Impfprogramme durchgeführt. Doch das wichtigste Thema des CCTD ist die flächendeckende Aufklärungsarbeit über die nach wie vor in Ägypten praktizierte Genitalbeschneidung von Mädchen. Schwester Joanna ist seit vielen Jahren federführend in NGO's und an lokalen und nationalen Kampagnen gegen diese kulturbedingte Tradition beteiligt. Sie und ihr Team leisten unermüdlich Aufklärungsarbeit in den Dörfern, um langsam aber kontinuierlich ein Umdenken zu erreichen.
So müssen hoffentlich sehr bald die Mädchen unserer Zeit zukünftig nicht mehr unter diesem lebensbedrohlichen Ritual aus grauer Vorzeit leiden.

Die Zabaleen – Leben und Arbeit im Müll

Wenn man in Kairo mit der Metro Richtung Nordosten fährt, kommt man nach Ezbet el Nakhl. Hier begannen Anfang der 1950er Jahre die ersten Müllsammler, verächtlich *Zabaleen* (Misthaufen) genannt, ihre Tätigkeit. Sie verdienen ihr Geld, indem sie Müll sammeln und nach wiederverwertbarem Material trenne: Papier, Glas, Plastik, Stoff und organisches Material. Dieses verkaufen sie dann an lokale Händler, die an große Produktionsstätten weiterverkaufen. Die *Zabaleen* haben sich in sieben verschiedenen Gebieten rund um Kairo angesiedelt, eines davon ist Ezbet El Nakhl. Überwiegend wurde diese Tätigkeit von Christen ausgeübt. Mittlerweile arbeiten aber auch viel Muslime als Zabaleen. Kommt man aus der Metrostation, schlägt einem schon der Gestank von verfaultem Abfall entgegen. Auf dem Weg zum Salam Center, einem diakonischen Zentrum mit einem Schwesternkonvent, sieht man hier und dort einen Tierkadaver auf der Straße liegen. Mittlerweile gibt es auch wieder Schweine zur Verwertung der organischen Abfälle, die vor einiger Zeit auf Anordnung der Regierung aus Angst vor der Schweinepest alle getötet wurden. Im direkten Müllgebiet leben ca. 6.000 Menschen, dicht an dicht in kleinen Blechhütten und rundherum in einfachen Häusern, in denen die untere Etage als Arbeitsbereich zur Müllsortierung genutzt wird. In den Straßen türmen sich Berge von sortiertem Abfall auf. Hunde, Katzen und Ratten streunen herum. In der Mitte dieses beklemmenden Umfeldes sieht man Kinder in Lumpen, die sich auch schon mal eine halbverfaulte Tomate aus dem Müll herausgreifen und essen.

In diesem beklemmenden Umfeld leben 20 Schwestern des Ordens der DSM im Salam Center. Eine davon, Sr. Maria ist gelernte Montessori-Pädagogin und Dr. paed. Sie ist die Priorin in Ezbet el Nakhl und lebt mit ihren Mitschwestern im direkten Müllgebiet. Das Salam Center beherbergt u.a. ein Krankenhaus, einen Kindergarten und eine große Einrichtung für die Arbeit mit Menschen mit Behinderung. Kinder aus staatlichen Schulen bekommen dort Nachhilfeunterricht und über das Qualifizierungzentrum erhalten junge Leute die Möglichkeit einen Beruf zu erlernen. Zudem gibt es ein Antidrogenprogramm und eine AIDS-Beratungsstelle.

Einen 10-minütigen Fußweg vom Salam-Center entfernt, liegt die MAHABBA-Schule, im direkten Müllgebiet. Diese Schule ist eine private Einrichtung der DSM und wird von Sr. Demiana geleitet. Sie finanziert sich durch Schulgeld und Spenden! Mitten im Müll, Wand an Wand mit den Behausungen der Ärmsten der Armen, nimmt sie Kinder aus Müllsammler-Familien und dem Mittelstand auf. Die Schule ist so von

ursprünglich 450 auf über 2.600 Schulplätze angewachsen. Das monatliche Schulgeld von umgerechnet 30.- €, von dem der Staat einen deftigen Prozentsatz abschöpft, wird für Kinder aus dem Müll über private Spender finanziert. Hierüber werden Bücher, Schulkleidung und eine eigene Krankenversicherung finanziert – aber auch die Lehrerinnen- und Lehrergehälter bezahlt. Geschwisterkinder werden ohne Schulgeld aufgenommen.
Wenn bei staatlichen Schulen die Klassenstärke bei durchschnittlich 60 Kindern liegt und frontal unterrichtet wird, so liegt sie in der Mahabba Schule bei unter 30 und zeichnet sich durch Kleingruppenarbeit und methodische Vielfalt aus. Die Privatschulen werden regelmäßig von staatlichen Stellen bewertet. Dabei hat die Mahabba Schule in den letzten Jahren viele Auszeichnungen bekommen. 2011 konnte sogar die erste ehemalige Schülerin als Lehrerin an der Schule eingestellt werden.

Derzeitige Herausforderung

Die Nation, die Anfang 2011 geeint gegen Hosni Mubarak protestierte, ist heute tief gespalten. In den vergangenen zwei Jahren wurde das soziale Gefüge Ägyptens zerstört. Heute gibt es zwei Lager, die gegeneinander kämpfen. Was aber bedeutet dies nun für die Arbeit der Schwestern?

Mehr als bisher werden die Rechte von Christen radikal beschnitten und Kopten als Menschen zweiter Klasse behandelt. Selbst Kapitalverbrechen bleiben gerichtlich ungesühnt, wenn es sich bei den Geschädigten um „Ungläubige“ – also: um Christen – handelt. Diese veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse zwingen die Schwestern im Müllgebiet, sich nun auch um ihre eigene Sicherheit zu kümmern.

In **Ezbet el Nakhl** wurden die Sicherheitszäune um das Salam Center und die Mahabba Schule erhöht. Überwachungskameras und bewaffnetes Wachpersonal sichern die Anlagen gegen Plünderer, ehemalige Sträflinge und radikale Islamisten. Eine Sondersteuer auf Lehrergehälter der Mahabba Schule stellte die Existenz der Schule in Frage.

In **Beni Suef** reagieren die Schwestern auf die gesteigerte Not in der Bevölkerung mit einer neu installierten Armenspeisung. „Die einen haben Hunger und haben kein Geld. Die anderen haben Geld und werden dennoch nicht satt.“, so beschreibt Sr. Amalia die Situation in Ägypten. Sr. Amalia ist eine deutschsprechende Ordensschwester die mehrere Kindergärten führt und seit 1987 den DSM angehört.

Über 6 Millionen Arbeitslose gibt es zurzeit in Ägypten, die hauptsächlich aus der Tourismusbranche stammen. Viele haben ihre Familien in den Dörfern unterstützt. Dazu sind die Lebensunterhaltungskosten im vergangenen Jahr um 30 Prozent gestiegen. „In dieser besonderen Zeit müssen wir den Armen und Kranken helfen und sie unterstützen. Ihnen fehlt das tägliche Brot, ihre Kinder hungern.“ Schwester Amalia ist in der Diözese unterwegs, spricht mit den Priestern der Gemeinden und erfährt so von vielen Bedürftigen, die sie zu einer monatlichen Armenspeisung einlädt. Sie sucht für alle nach einer Perspektive. Jeder der kommt, erhält ein Lebensmittelpaket mit Grundnahrungsmitteln, für den nächsten Monat und 50 LE (Ägyptische Pfund, dies entspricht 5,- €). Über 150 Familien - Witwen, Kinder, Kranke und alte Menschen warten auf ihre Hilfe. Schwester Amalia sagt: „Ich hänge an Gottes Hilfe und spüre täglich SEINE Liebe. Ich sehe, dass viele Menschen in Not sind. Meine Mittel sind begrenzt und doch erfahre ich, dass Gott mir hilft, das Leid zu lindern und dass es Menschen gibt, die mich darin unterstützen.“

Für Sr. Joanna wird es immer schwieriger und gefährlicher ihre Arbeit in den Dörfern fortzusetzen. Öffentliche Programme sind eingestellt worden, andere Zuschussgeber haben ihre Förderung gestoppt. Weil fundamentalistische Muslime die Genitalverstümmelung als zugehörig zur Religion erklärt haben, ist diese Arbeit für die Schwestern nun besonders gefährdend.

Seit 1979 wird die Arbeit der Schwestern der DSM von den Gemeinden des Kirchenkreises Moers (Evangelische Kirche im Rheinland) und einem großen Unterstützerkreis gefördert. Begleitet wird diese Partnerschaftsarbeit durch den Entwicklungshilfeausschuss des Kirchenkreises, mit jeweiliger Unterstützung der Superintendenten, wie z.B. dem heutigen EKD Ratsvorsitzenden Dr. h.c. Nikolaus Schneider und dem Vorstandsvorsitzenden der Kindernothilfe Dr. Jürgen Thiesbonenkamp.

Am 25. Juli 2013 sprach Bischof Ghabrial, Nachfolger von Bischof Athanasius, den Schwestern seinen Glückwunsch aus. Papst Tawadros II, Nachfolger von Papst Schenuda III, hat den Konvent der DSM offiziell als Kloster anerkannt. Was das nun für die Arbeit der aktiven Nonnen bedeutet ist noch ungewiss, zumal die Heilige Synode noch ihre Anerkennung aussprechen müsste, um diese ungewöhnliche aktive und selbstbewusste Frauengemeinschaft der DSM als eine legitime Einrichtung der Koptisch-Orthodoxen Kirche gelten zu lassen. Was jedoch diese Gemeinschaft mehr trägt als es eine institutionelle Anerkennung je könnte, ist die tätige Liebe, mit der die Schwestern einander in Verantwortung annehmen und stärken.

Dietmar Boos
Kirchenkreis Moers – Vorsitzender des Entwicklungshilfeausschuss
Pastor für Bildung und Öffentlichkeitsarbeit / Kindernothilfe